

Räume 1–2, 5–7: Franz Gertsch. Porträts und Naturstücke II

Einführung

In dieser Ausstellungsperiode sind im Museum Franz Gertsch grossformatige Malerei und Holzschnitte von Franz Gertsch zu sehen. Die Schau konzentriert sich auf Porträts und Naturstücke.

Raum 1 – „Silvia I“ und Gräser

Mit „Gräser I“ (1995/96) nahm Franz Gertsch nach einer knapp zehnjährigen ausschliesslichen Beschäftigung mit dem Holzschnitt die Malerei wieder auf. Es zeigt in starker Vergrösserung einen Abschnitt des schilfartigen Grases (Waldzwenke) aus seinem Garten in Rüscheegg. Aus der Ferne betrachtet, erscheint das Gemälde noch stark dem Fotorealismus verbunden, man glaubt beinahe, eine Hochglanzfotografie vor sich zu haben. Nähert man sich dem Werk jedoch, wird augenfällig, dass es sich um Malerei mit in Dammarharz und Bienenwachs gebundenen Mineralpigmenten auf ungrundierter Baumwolle handelt. Im Gegensatz zu früheren Gemälden aus der Zeit vor seiner intensiven Holzschnittphase, die etwa von 1986 bis 1994 dauerte, zum Beispiel „Johanna I“ (1983/84), ist der Farbauftrag grosszügiger und flächiger, einige Partien der Leinwand scheinen nahezu unberührt. Der Künstler begann mit dem Gemälde „Gräser I“, sich von der fotorealistischen Malweise zu entfernen, mit der er in den 1970er Jahren international bekannt geworden war. Die weiteren Gemälde beziehen sich auf dieses „Mutterbild“, nehmen von ihm ihren Ausgang. Bei „Gräser II“ (1996/97) handelt es sich um einen spiegelverkehrten Ausschnitt daraus, bei „Gräser III“ (1997) um einen seitenrichtigen. Beide Werke vergrössern die Grashalme noch einmal ins Monumentale.

„Gräser IV“ (1998/99) weist eine hellere Farbigekeit auf, hier kommt zusätzlich das Thema der Belichtung ins Spiel. Überhaupt verschleierte Franz Gertsch die Verwendung fotografischer Vorlagen nicht im Geringsten, im Gegenteil: Vorhandene Unschärfen fanden Eingang in seine Malerei. Gertsch verfolgte in dieser Serie einen konzeptuellen Umgang mit der eigenen Malerei, indem er das erste Gemälde wieder aufgriff, vergrösserte und mit Ausschnitten und Belichtungen spielte.

Das Mädchen Silvia erscheint wie eine Gestalt aus anderen Zeiten. Bereits hier verfolgte Franz Gertsch das Thema der Zeit, allerdings im Sinne einer Zeitlosigkeit, noch nicht unter dem Aspekt des zyklischen Vergehens von Zeit. Seine Gemälde aus den 1970er und 1980er Jahren sind der gerade gelebten Zeit verhaftet, man atmet den Zeitgeist dieser Jahrzehnte, der klar durch Mode, Frisuren und Einrichtungen illustriert wird. Nicht so bei „Silvia I“ (1998). Das Mädchen erscheint vor einem mittelblauen Hintergrund in einem einfachen Baumwollshirt, sie trägt kein auffälliges Make-up und hat die Haare schlicht zurückgebunden. Aus welchem Jahrzehnt sie wohl stammt? Es lässt sich nicht festmachen. Der Künstler hat hier ein eindrückliches Bildnis geschaffen, das auf die Blüte der Porträtkunst in der Renaissance verweist. Auch in seiner Technik ging Gertsch in der Zeit zurück. Wie die mittelalterlichen Freskomaler bearbeitete er jeden Tag ein Stück des Malgrundes und arbeitete sich so langsam an das vollendete Werk heran. Er verwendete hier die Technik der Eitemperamalerei.

Raum 2 – „Johanna I“ und Holzschnitte

Das Gemälde „Johanna I“ (1983/84) ist das vorletzte in einer Reihe von Frauenporträts, die in den 1980er Jahren auf ein Selbstbildnis des Künstlers folgten. Dargestellt ist die damals etwa 20jährige Tochter eines mittlerweile verstorbenen Wiener Verlegers, Herausgebers und Kunstsammlers. Franz Gertsch befand sich hier auf der Höhe seiner fotorealistischen Phase. Die Silhouette der zart geschminkten jungen Frau mit dunkelblondem Haar erscheint vor einem neutralen Hintergrund. Johanna schaut den Betrachter leicht herausfordernd an. Die Perfektion ihrer Schönheit und diejenige der malerischen Ausführung verursachen ein Gefühl der Distanz und Unnahbarkeit. Während dieses Porträt noch durch die typische Mode und das Make-Up leicht in die 1980er Jahre zu datieren ist, reduzierte Franz Gertsch solche zeitspezifischen Aspekte in den späteren Frauenbildnissen – wie etwa bei „Silvia I“ (1998). Auf das Johanna-Bildnis von 1983/84 folgte „Johanna II“ (1985), heute in der Hess Collection im Napa Valley, Kalifornien.

Franz Gertsch wagte Mitte der 1980er Jahre einen Schritt zu einem neuen künstlerischen Ausdruck. Dazu der Künstler selbst:

„Ich werde immer wieder gefragt, wie ich denn von der Malerei zu den Holzschnitten gekommen sei, und kann eigentlich nur sagen, dass ich bei dem letzten Bild, der ‚Johanna II‘, immer gedacht habe: ‚Ich möchte Holzschnitte machen.‘ Das ist bei meinen Arbeiten oft so gewesen, dass ich das ungeeignetste Mittel gerade als Herausforderung wählte. Es gibt doch wirklich nichts Ungeeigneteres als einen Holzschnitt, um Hell-Dunkel und

Räume 1–2, 5–7: Franz Gertsch. Porträts und Naturstücke II

Lichtmodellierung, also um Dreidimensionalität umzusetzen. Zwischen dem Wunsch und der Arbeit am ersten Holzschnitt verging etwa ein halbes Jahr. Ich bin nächtelang wach gelegen und habe mich gefragt: „Wie ist es möglich, meine Vision eines Holzschnittes zu realisieren?“ (Franz Gertsch im Katalog „Rehau. Ausblick Franz Gertsch“ [2007], S. 51, erhältlich im Museumsshop).

Die Technik an sich war für ihn nicht neu, er hatte bereits als Teenager erste Holzschnitte gedruckt und sich an alten Meistern wie Dürer orientiert. Mitte der 1980er Jahre entwickelte er nun jedoch seine eigene Art des grossformatigen Farbholzschnitts, der sich in wesentlichen Punkten von seinem frühen Holzschnittwerk unterscheidet. Waren die frühen Holzschnitte im klassischen Schwarzlinienschnitt gehalten und arbeiteten also mit einem System aus schwarzen Umrisslinien, sind die späteren Holzschnitte durch ein System von so genannten „Lichtpunkten“ geprägt – die Darstellung des Motivs ergibt sich aus dem Zusammenspiel der hellen Stellen des Druckes.

Franz Gertsch ging hier (wie bei seiner Malerei) von einer fotografischen Vorlage aus – er übersetzte das Licht einer farbigen Diaprojektion beim Bearbeiten des Druckstocks aus Lindenholz mit dem Hohleisen in ein System von hineingeschnittenen Punkten und nichtbearbeiteter Fläche. Die konzeptuelle Leistung bei der Umsetzung ist beachtlich. Die Holzschnitte von Franz Gertsch wurden schliesslich von ihm und seinem Druckerteam in kleinen Auflagen von Hand auf handgeschöpftes Japanpapier des mittlerweile verstorbenen Meisters Heizaburo Iwano gedruckt. Man darf hier gestrost von Unikaten sprechen: Jeder Druck kam

durch die Handarbeit etwas anders heraus und wurde in jeweils anderen Farben gedruckt.

Für die Landschaften wandte sich Franz Gertsch der Natur rund um sein Atelier und Wohnhaus in Rüscheegg zu, das er mit seiner Familie 1976 bezogen hatte. Bei „Schwarzwasser“ handelt es sich um den gleichnamigen Fluss der Gegend. Mit „Rüscheegg“ (1988/89) liegt eine Naturdarstellung vor, der es gelingt, dem Betrachter im als widerständig bekannten Medium des Holzschnitts alle Details einer komplexen Landschaft vor Augen zu führen. Um grössere Formate wie die dreiteiligen Werke „Triptychon Schwarzwasser“ (1991/92) und „Schwarzwasser II“ (1993/94) im Holzschnitt zu realisieren, war der Künstler dazu übergegangen, nicht mehrere Platten übereinander wie beim Mehrfarbendruck, sondern mehrere Platten nebeneinander auf eines oder mehrere Papiere zu drucken. Das „Triptychon Schwarzwasser“ und das dramatische „Schwarzwasser II“ sind mit ihren Massen von ca. 3 x 6 m nicht nur wand- sondern raumbestimmend. Beim Triptychon fliesst das Wasser gleichsam von einer Tafel auf die andere über, der spiralenartige Kreis, den ein ins Wasser fallender Tropfen auslöst, wird auf dem einen Bildteil eröffnet und auf dem nächsten fortgesetzt. Die Sechzigstelsekunde des fallenden Tropfens ist erfasst und in der Fotografie protokolliert, sie bleibt im fertigen Holzschnitt spürbar, manifestiert.

Genau wie die Frauenporträts hat auch jeder Schwarzwasser-Holzschnitt ein eigenes Gesicht, einen eigenen Ausdruck. Man darf sich auf die leise Kunst von Franz Gertsch einlassen, sich den Feinheiten, Wellen und Bewegungen überlassen,

die unterschiedlichen Farbnuancen erkunden und neue Seh- und Sinneserfahrungen machen.

Raum 5 – Film „Der Zeit die Zeit geben. Franz Gertsch“ (2023)

Die tschechisch-schweizerische Regisseurin Dana Maeder, die das Drehbuch verfasste, begleitete mit ihrem Team Franz Gertsch, seine Frau Maria Gertsch-Meer und die Ausstellungen in unserem Museum in den Jahren 2019 bis 2021. Entstanden ist ein atmosphärisch-dichter Film, in dem sowohl Wegbegleiter zu Wort kommen als auch das Atelier, die Gemälde, Holzschnitte und vor allem die Hauptfiguren, Franz und Maria Gertsch, einfühlsam porträtiert werden. Der 52-minütige Film ist im Museumsshop in deutscher Sprache (mit englischen und französischen Untertiteln) erhältlich.

Raum 6 – Gemälde und Holzschnitte

Für „Pestwurz“ (2014/15) nahm der Künstler erstmals das bereits aus dem Holzschnitt bekannte Motiv als Gemälde auf. Es lässt sich so nachdrücklich erleben, wie Franz Gertsch sich seinen Motiven immer intensiver annäherte. Die Pflanze Pestwurz fesselte eines Morgens die Aufmerksamkeit des Künstlers, nachdem sich über Nacht Sahara-Staub auf ihren Blättern angesammelt hatte. Seither wurde das Sujet in verschiedenen Holzschnitten realisiert und schliesslich in die Malerei überführt.

Bei den Holzschnitten „Winter“ (2016) und „Sommer I“ (2016/17) handelt es sich um druckgrafische Umsetzungen der aus dem Vier Jahreszeiten-Zyklus (2007–11) vertrauten Landschaften. Die

Räume 1–2, 5–7: Franz Gertsch. Porträts und Naturstücke II

Motive „Frühling“ und „Herbst“ wurden nicht realisiert.

Raum 7 – Die Vier Jahreszeiten (2007–11)

Im Erweiterungsbau hat die Werkgruppe der Vier Jahreszeiten aus der Sammlung von Dr. h.c. Willy Michel einen massgeschneiderten Raum bekommen, in dem sie ihre faszinierende Wirkung entfalten kann und dauerhaft präsentiert wird.

Im Jahr 2007, damals 77jährig, begann Franz Gertsch mit der Arbeit am Zyklus der Vier Jahreszeiten – wohl wissend, dass er jeweils etwa ein Jahr Zeit für ein Gemälde benötigen würde. Anfang 2011 vollendete der Künstler seinen magistralen Vier Jahreszeiten-Zyklus mit dem Gemälde „Frühling“. Der Zyklus kann zweifellos als Hauptwerk im späten Schaffen des Künstlers bezeichnet werden.

„Franz Gertsch malt die vier Jahreszeiten“ – die Idee zu diesem Gemäldezyklus entstand, als der Künstler bei der Durchsicht seiner Unterlagen auf die Fotografie eines herbstlichen Waldstückes aus dem Jahr 1994 stiess. Nach dieser Vorlage entstand „Herbst“ (2007/08): Das Dia wurde überdimensional vergrössert auf die Leinwand projiziert und diente als Grundlage für das Monumentalgemälde. Auch im Frühling, Sommer und Winter suchte Gertsch das nahe gelegene Wäldchen auf, um weitere Aufnahmen zu machen. Für die fotografischen Vorlagen der anderen Werke verfolgte der Künstler den Wechsel der Jahreszeiten, während er bereits am Zyklus arbeitete: „Sommer“ ist der Sommer des Jahres 2007, „Winter“ ist der Winter des Jahres 2008 und „Frühling“ ist der Frühling des Jahres 2009. Der Betrachter des

vollständigen Zyklus kann ausserdem beobachten, wie sich die Landschaft in den etwa zwölf Jahren verändert hat, die zwischen dem ersten und den späteren Bildern liegen.

Mit dem Herbstbild setzte bei Franz Gertsch eine neue Schaffensphase ein. Er skizzierte erstmals direkt auf der Leinwand mit Aquarellfarbstiften und arbeitete längere Zeit ohne den Dia-Projektor. Der Farbauftrag erscheint freier, trotzdem ist die Fernwirkung des Gemäldes weiterhin frappierend fotorealistisch. Um den „Herbst“ scharf zu sehen, muss der Betrachter weit zurücktreten; aus der Nähe wirkt das Gemälde abstrakt und beginnt beinahe vor den Augen zu flimmern. Während bei seinen früheren Gemälden das Spiel zwischen der Betrachtung der Malerei aus der Nähe und des fotorealistischen Eindrucks aus der Ferne einen ausgeglichenen Wechsel bietet, scheint sich nun das Gleichgewicht zugunsten der Malerei zu verschieben.

„Sommer“ (2008/09), das in kräftigem Grün leuchtet, hält jede Menge Entdeckungen für das Auge des Betrachters bereit. Das Gemälde erscheint zunächst flächig angelegt, das Dickicht des belaubten Waldstücks undurchdringlich. Jedoch ergibt sich bei näherer Betrachtung ein Sog in die Tiefe und die verschiedenen Zonen entfalten immer wieder neue Nuancen und Wirkungen.

Bei „Winter“ (2009) ist es kein sommerlicher Blätterwald, der dem Betrachter entgegentritt, sondern ein verschneites Waldstück am Morgen, das den Betrachter aufnimmt. Bäume, Äste und Zweige, gestaltet mit fein schattierten Brauntönen, überziehen netzartig die Oberfläche des Werks; der Schnee ist überall und verstellt doch den Blick

auf die Natur nicht. Einige Äste tragen eine Schicht aus Schnee, die rechte untere Ecke erscheint zunächst ganz weiss. Betrachtet man das Gemälde aus der Nähe, wird das Gefühl des frisch gefallenen Schnees beinahe greifbar. Franz Gertsch ist es gelungen, mit feinsten Farbabstufungen die weisse Landschaft zu strukturieren und dem Betrachter die pudrig-zarten Eigenschaften des Schnees zu vergegenwärtigen.

„Frühling“ (2009–11), das letzte der vier Jahreszeitengemälde, zeigt einen etwas grösseren Bildausschnitt als die vorherigen. Es kristallisiert sich heraus, dass man alle vier Werke betrachten muss, um die Landschaft topographisch zu verstehen. Malerisch erreicht der Zyklus einen weiteren Höhepunkt: mit Präzision und gleichzeitig lockerer Ausführung führte Franz Gertsch die zahlreichen Details wie kleine Blättchen, Sonnenflecken und Strukturen aus.

Die Präsentation der Vier Jahreszeiten in einem Raum zeigt, wie die Gemälde farblich harmonieren. Franz Gertsch beschränkte sich auf eine reduzierte Farbpalette, auf wenige, aus Mineral-, Erd- und anderen Pigmenten selbst hergestellte Farbtöne. Bei der Betrachtung der Jahreszeitengemälde verbinden sich die Farbklänge der einzelnen Werke miteinander, bestimmte Farbtöne werden von einem Gemälde zum anderen wieder aufgenommen. Das Wechselspiel, das in jedem einzelnen Bild zwischen Sujet, Malweise und Farbgebung, zwischen Wahrnehmung und Wirkung stattfindet, wird im Zusammenspiel der Gemälde miteinander noch einmal verstärkt.

(Text: Anna Wesle)

Räume 1–2, 5–7: Franz Gertsch. Porträts und Naturstücke II

Biografie		1997	Verleihung des Kaiserrings der Stadt Goslar	2014	„Franz Gertsch“ im Museum Les Abattoirs, Toulouse
1930	Geboren am 8. März in Mörigen im Kanton Bern	1999	Einzelpräsentation auf der Biennale in Venedig	2016–19	Holzschnitte <i>Winter, Sommer I</i> und <i>Sommer II</i>
1947–50	Ausbildung in der Malschule Max von Mühlenen, Bern	2002	Eröffnung des Museum Franz Gertsch in Burgdorf	2018	„Franz Gertsch. Bilder sind meine Biografie“ in der Kunsthalle zu Kiel
1950–52	Weiterbildung bei Hans Schwarzenbach, Bern	2004–07	Holzschnitt-Serie <i>Ausblick</i> mit <i>Pestwurz, Waldweg</i> und <i>Gräser</i>	2019	„Franz Gertsch. Polyfocal Allover“ im Swiss Institute, New York
1955	Heirat mit Denise Kohler und Hochzeitsreise nach Schottland	2005	Retrospektive im Museum Franz Gertsch und im Kunstmuseum Bern, weitere Stationen der Ausstellung sind Aachen, Tübingen und Wien (2006)	2019	Eröffnung des Erweiterungsbaus des Museum Franz Gertsch in Burgdorf
1963	Heirat mit Maria Meer		Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Christian-Albrechts-Universität, Kiel	2019	Fortsetzung der <i>Gräser</i> -Serie mit <i>Gräser V–VII</i>
1967	Louise Aeschlimann-Stipendium		Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Rüscheegg	2019–21	Gemälde der ultramarin-blauen Phase, <i>Gräser VIII, Blauer Sommer, Gräser IX, Blaue Pestwurz, Blauer Waldweg (Campiglia Marittima)</i>
1969	Erste grossformatige realistische Gemälde	2006	Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Gemeinde Rüscheegg	2020	„Franz Gertsch. Die Siebziger“ im Museum Franz Gertsch und im LENTOS Kunstmuseum, Linz
1970	Familien- und Gruppenszenen, „Situations“-Porträts	2007–11	Vier Jahreszeiten-Zyklus mit den Gemälden <i>Herbst, Sommer, Winter</i> und <i>Frühling</i>	2022	„Kaleidoskop. 20 Jahre Museum Franz Gertsch“ im Museum Franz Gertsch
1972	Teilnahme an der <i>documenta V</i> mit dem Bild <i>Medici</i>	2011	„Franz Gertsch. Jahreszeiten. Werke von 1983 bis 2011“ im Kunsthaus Zürich		Letzte Gemälde <i>Meer II, Cima del Mar</i> und <i>Schwarzwasser</i> , ein <i>Gräser</i> -Gemälde bleibt unvollendet
1974–75	DAAD-Stipendium, Berlin	2011–15	Werkgruppe <i>Guadeloupe</i> mit den Gemälden <i>Maria, Bromelia, Soufrière</i> und dem Holzschnitt <i>Bromelia</i>		Gestorben am 21. Dezember in Riggisberg im Kanton Bern
1976	Umzug nach Rüscheegg	2013	„Franz Gertsch. Geheimnis Natur“ im Museum Frieder Burda, Baden-Baden	2024/25	„Franz Gertsch. Blow-Up“ im Louisiana Museum of Modern Art in Humlebæk, Dänemark und in den Deichtorhallen Hamburg
1978	Teilnahme an der Biennale in Venedig				
1980	Beginn der Porträt-Serie mit <i>Selbstbildnis</i> ; es folgen <i>Irène, Tabea, Verena, Christina</i> und <i>Johanna</i>				
1986	Gibt vorübergehend die Malerei auf; Beginn grossformatiger Holzschnitte				
1994	Wiederaufnahme der Malerei, bis 2004 entstehen <i>Gräser I–IV</i> sowie <i>Silvia I–III</i>	2013–18	Gemälde <i>Waldweg (Campiglia Marittima), Pestwurz, Meer I</i> und <i>Grosse Pestwurz</i>		